

Erholungsheim für Buchhändler.

Der Gedanke, ein »Erholungsheim für Buchhändler« an der See zu begründen, ist so groß, daß ich mich lange gesträubt habe, darüber genauer nachzudenken. Vertieft man sich in diesen Gedanken und läßt sich den Plan genauer durch den Kopf gehen, so steht man vor riesig großen Fragen, die man sich zuerst alle mit »unmöglich« beantworten muß. Rechnet man sich die Sache aber nach, so muß man sich sagen, daß der Gedanke, ein »Erholungsheim für (abgearbeitete) Buchhändler« zu gründen, nicht unausführbar ist, wenn der gesamte Buchhandel den Gedanken als gesund anerkennt und ihm mit allen Kräften Unterstützung gewährt.

Wer wie ich 8 Jahre in verschiedenen Sortimenten und 13 Jahre im Verlag gearbeitet hat, der weiß von den blassen, angekränkelten Gesichtern zu erzählen. Die wohlhabenderen Angestellten gehen in den Ferien so wie so ins Gebirge, aufs Land oder an die See. Aber wer sorgt für die ärmeren Mitarbeiter? Meistens wohnen sie bei den Eltern, verleben dort die kurze Erholungszeit und kehren kaum merklich gekräftigt in den alten Betrieb, in den Staub und in die trockene Luft zurück. Wäre es nicht herrlich, allen diesen Jünglingen und Herren, Lehrlingen und älteren Angestellten einmal einen sehr billigen Aufenthalt von 3 bis 4 Wochen an der See zu verschaffen?

Ich hatte mir folgenden Plan aufgestellt: Zuerst muß sich ein Gründungskomitee bilden. Das Gründungskomitee, besteht aus etwa 20 bis 30 Herren. Diesen liegt es ob, meinen Gedanken zu untersuchen, zu verbessern und eventuell auszuführen. Ist das Erholungsheim fertig, so tritt ein Verwaltungsausschuß in Tätigkeit.

Jrgend ein Seebad gibt den Bauplatz direkt an der See billig, wenn nicht ganz umsonst. Je nach dem Ergebnis der Sammlungen, die der gesamte Buchhandel veranstalten müßte, würde das Haus kleiner oder größer erbaut. Wünschenswert ist ein Haus mit 100 Zimmern für je 1 Person oder 50 für je 2 Personen, einem großen Eßsaal, einer Bibliothek, einem Rauch-, Spiel- und Lesezimmer, Wohnung für Verwalter usw., Dampfheizung, Warmwasserversorgung und elektrischem Licht. Das Haus müßte das ganze Jahr geöffnet sein, weil gerade die Vor- und Nachsaison, sowie der Winter die beste Erholung bieten. Herren mit ansteckenden Krankheiten finden natürlich keine Aufnahme. Wenn die 100 Zimmer stets besetzt sind, und das werden sie sicherlich, so könnten im Jahr 1200 Angestellte je 4 Wochen Erholung finden!

Die Hin- und Rückreise müßte jeder Herr selbst tragen; für gute Verpflegung wäre ein sehr billiger Preis zu rechnen, falls nicht die Höhe der fürs Heim eingehenden Gelder auch diese Kosten ermäßigt oder ganz wegfallen läßt. Die Bibliothek entsteht durch Stiftungen, wie auch für den Eßsaal die verschiedenen Verleger sorgen werden. Die Verwaltung wird gegen freie Wohnung und Essen, jedoch ohne Vergütung abgegeben.

Für je 5000 M, die eine Firma fürs Heim zahlt, bekommt sie dauernd ein Freibett. Auch mehrere Firmen können sich zusammentun, um ein Freibett zu erlangen. Auf diese Weise müßte es doch eine Kleinigkeit sein, einige 100 000 M zu sammeln. Die Hauptsumme wird natürlich der Verlag zahlen müssen, aber das Sortiment kann auf andere Weise helfen. Fast in jeder größeren Stadt lebt ein Schriftsteller oder Dichter. Alle diese Kräfte, ob männlich oder weiblich, sind in jeder einzelnen Stadt zu einem gemeinsamen Dichterabend zu vereinigen. Es würde also nicht ein einzelner, sondern alle oder mehrere in derselben Stadt wohnenden Dichter an einem Abende vortragen. Unterbrochen würde der Abend durch ein Theaterstück der

Buchhändlerwelt oder gute Musik. Der Buchhandel tut soviel für die Schriftsteller; könnten diese nicht auch einmal für die Buchhändler etwas tun?

Ich könnte den Plan der Gründung eines Erholungsheims für Buchhändler noch weiter ausführen. Ich will aber heute nur zum Meinungsaustausch anregen. Es sind nur Gedanken, die ich hier veröffentliche, die nach allen Seiten der Feilung bedürfen.

Berlin W. 30, Neue Winterfeldtstr. 3a.

Wilhelm Süßerot.

»The Romance of Bookselling.«

Von Frank A. Mumby.

(Verlag: Chapman & Hall, London.)

(Bgl. 1910, Nr. 275 b. Bl.)

Zum ersten Male wird in dem vorliegenden Werk eine Geschichte des Buchhandels veröffentlicht, die im besonderen seine romantische, um nicht zu sagen, abenteuerliche Entwicklungsperiode ausführlich behandelt.

Der Verfasser hat es vortrefflich verstanden, die Aufgabe, die er sich gestellt hat, zu lösen; namentlich dürfte ihm der Abschnitt »die Romantik im englischen Buchhandel« glänzend gelungen sein, so daß das Werk in den weitesten Kreisen, besonders bei Buchhändlern und Bibliophilen Beachtung verdient.

Schon in Balzacs »Illusions perdues« werden wir mit der Romantik im Buchhandel bekannt gemacht. Das literarische Leben und Treiben wird in diesem Roman in einen kleinen, muffigen Laden des »Palais Royal« verlegt, und klassisch ist die Art, in der dort über das Wohl oder Wehe der Schriftsteller entschieden wurde. Das Bild, das Balzac in seinem Roman entrollt, war der Wahrheit nicht allzu fern, wie aus den Memoirenwerken jener Zeit leicht nachzuweisen ist. Schwerlich ist die Art des buchhändlerischen Geschäftsbetriebes, wie es von dem Verleger Ladvocat gehandhabt wurde, romantischer zu denken. In einem winzigen Lokal des »Palais Royal« begann er sein Geschäft und versuchte mit Glück bei Lebemännern und Courtisanen, die den Spielhöllen zuströmten, Interesse für Literatur zu wecken. Zu Ehren von Schriftstellern veranstaltete er Feste, und als Dank stellten ihm diese ihre Manuskripte zur Verfügung.

Frank A. Mumbys Geschichte des Buchhandels geht zurück bis auf die Zeit der Assyrer, behandelt dann die Epoche, in der Mönche und die Geistlichkeit überhaupt die Schöpfer und Verbreiter der Literatur waren, erzählt weiter von der Erfindung der Buchdruckerkunst, der Geschichte der »Stationers' Company«, den literarischen Diebstählen zu Shakespeares Zeit, dem Buchhandel im siebzehnten Jahrhundert, den Streitigkeiten für und gegen das Monopol, dem Buchhandel unter Carl I., vor und nach der Revolution, von Miltons Verleger und der immer weiter fortschreitenden Entwicklung des Buchhandels bis auf die höchste Blüte der Gegenwart.

Ein großes Kapitel, das ganz besonders anziehend wirkt, behandelt die Verleger von Shakespeares Werken, und darin werden auch die Shakespeareschen Streitfragen durch Ergebnisse eigener Forschung ergänzt. Bekanntlich wurde im Jahre 1594 Shakespeares »Titus Andronicus« von John Danter nachgeschrieben und in Gemeinschaft mit Edward White und Thomas Millington in Buchform veröffentlicht. Drei Jahre später ließ Danter »Romeo and Juliet« nach einem in seinem Besitz befindlichen unvollständigen Manuskript anonym erscheinen. Wenn nun auch Danter ein gewisses Verdienst um die Erhaltung dramatischer Dichterwerke aus der Zeit der englischen Renaissance nicht abgestritten werden kann, so ist doch wohl kaum jemals